

Die Forschungsgruppe „Poetik und Hermeneutik“
Erschließen – Historisieren – Aufgreifen
Exposé für ein *Arbeitsgespräch* im November 2008

1. Erschließen. Die Hinterlassenschaften der Gruppe und ihre Kartierung

Während Rekonstruktionen naturwissenschaftlicher Experimentalkulturen schon des längeren mit komplexen Apparaturen und anschaulichen Objektwelten aufwarten, hat die Historiographie der Geistes- und Sozialwissenschaften erst seit einiger Zeit verstärkt die Medialität von Forschungspraktiken für sich entdeckt, jene materiellen Vollzugsformen der Erkenntnisbildung also, die in bestimmten räumlichen Arrangements, auf Karteikarten, in Spielarten des Protokollierens, brieflichen Replizierens oder Annotierens ihre vielfältigen Spuren hinterlassen. Eine erste gesprächsweise Annäherung an die Geschichte von „Poetik und Hermeneutik“ wird bei den Hinterlassenschaften der für die Gruppe eigentümlichen Forschungspraxis ihren Ausgang nehmen können. Das zugrunde zu legende Material, wie es sich vor allem im Deutschen Literaturarchiv Marbach findet, bedarf der Erschließung, die ihrerseits bestimmten Prinzipien und Fragestellungen zu unterwerfen ist, welche zu Beginn des geplanten Arbeitstreffens zur Diskussion stehen sollen. Hierzu kann eine erste Kartierung der relevanten Archivbestände vorgestellt und eine auszugsweise explorative Vertiefung, etwa am Beispiel des bereits aufbereiteten Briefwechsels zwischen Hans Blumenberg und Hans Robert Jauß, unternommen werden. Kartierung heißt zunächst freilich auch, eine klare Vorstellung davon zu vermitteln, welche Personen und Institutionen sich in welchen Gruppenphasen und auf welche Weise an den Forschungen von „Poetik und Hermeneutik“ beteiligten. Sie bedingt zudem eine Entscheidung darüber, wie die Gruppenexistenz der Beteiligten entlang der zu erschließenden Bestände zu ihren übrigen Aktivitäten überzeugend in Beziehung gesetzt werden kann.

An den Archivalien des DLA lassen sich publizierte Texte der Gruppe in ihren einzelnen Bearbeitungsstufen nachverfolgen und mit internen Protokollen, Korrespondenzen, Kommentaren und Marginalien konfrontieren. Gerade Blumenberg, von dem sich etwa 30.000 Karteikarten im Marbacher Bestand finden, bietet vor diesem Hintergrund Gelegenheit, die forschungspraktische Dialektik von Isolation und Geselligkeit im Kontext der Gruppe genauer zu konturieren. Unter stetem Rückgriff auf diese materiale Basis geisteswissenschaftlicher Erkenntnisbildung kann so auch einer der übergreifenden Fragen des Arbeitsgesprächs nachgegangen werden, wie nämlich auf der Grundlage konzeptioneller Entscheidungen und Begriffsbildungen in der

Gruppe „Poetik und Hermeneutik“ die Integration und Koordination von Wissensbeständen betrieben wurde. Dazu zählt neben einem Interesse dafür, welche Probleme im zunächst zweijährigen Rhythmus ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt wurden und sich als produktiv erwiesen, vor allem auch ein Blick darauf, welche Problembestände ausgeklammert blieben. Latenthaltungen – nicht nur, aber jüngst vor allem von Anselm Haverkamp als ein Signum bundesrepublikanischer Wissensbildung ausgemacht – kennzeichneten das kommunikative Profil der Gruppe und boten vor allem Blumenberg und Reinhart Koselleck Anlass zu entsprechenden konzeptionellen Erkundungen.

2. Historisieren. Wissensgeschichtliche Zugriffsweisen

Historisieren muss im Falle von „Poetik und Hermeneutik“ zunächst einmal heißen, die Gruppe in eine historische Distanz zu rücken und gerade die frühen und mittleren Kolloquien als im Wesentlichen abgeschlossene Formation bundesrepublikanischer Wissensbildung zu charakterisieren. Nicht also ihre mögliche fortdauernde Exemplarität als Modus kooperativer Forschung innerhalb eines kontinuierlichen Modernisierungsprozesses ist herauszuarbeiten, sondern ihre historische Gestalt in ihrer epistemischen Eigenart zu konturieren. Dies kann nicht im Rahmen einer Geschichte der Literaturwissenschaften erfolgen, so wie disziplinen- und wissenschaftsgeschichtlich fokussierte Ansätze überhaupt Vorfestlegungen implizierten, die den Blick auf die Gruppe unnötig verengten. Während also in diachroner Perspektive der wissenschaftsgeschichtliche Bruch betont werden müsste, der „Poetik und Hermeneutik“ von heutigen Debatten trennt, sollte die synchrone Analyse ihr besonderes Augenmerk auf ‚Übergangszonen‘ richten, sich entsprechend aufgeschlossen zeigen für eine Geschichte überlappender Beziehungsfelder und die Forschungspraxis der Gruppe in übergreifende Bezüge einordnen. Auf diese Weise könnte „Poetik und Hermeneutik“ als Experimentierfeld dienen, auf dem sich unterschiedliche wissenschaftsgeschichtliche Zugriffsweise erproben lassen und die „Intellectual History“ der Bundesrepublik entlang einer ihrer charakteristischen Verdichtungen angereichert werden könnte. Synchrone Bezüge erschöpfen sich kategorial freilich nicht im Konzept der ‚Generation‘, das allzu oft andere Vollzugsformen von Zeitgenossenschaft in seinen explikativen Sog zieht. Auf der Oberfläche realisierte Modi der Wissens- und Theoriebildung sollten demnach nicht vorschnell und ausschließlich auf generationale Tiefenstrukturen bezogen werden.

Der Vorschlag, „Poetik und Hermeneutik“ als abgeschlossene historische Formation in ihrer zeitgenössischen Beziehungsvielfalt zu rekonstruieren, nimmt die interdisziplinären Eigenarten der Gruppe sowie die darin eingewobenen sozialphilosophischen Ansprüche auf. Sämtliche

Themenstellungen der Gruppe stehen betont quer zu etablierten disziplinären Zurichtungen von Wissen und bewegen sich in einem „Zwischenreich der Fächer“ bzw. „im Niemandsland der Zuständigkeiten“ (jew. Blumenberg). Thematische und methodische Transgression als durchgängig gepflegtes epistemisches Prinzip geht einher mit der selbst formulierten Gefahr, dass gewählte Schwerpunkte sich unter der Hand „aufzulösen“ drohen. Dies führt zu einem auf dem Arbeitsgespräch zu erörternden Grundzug des Gruppenvollzugs, nämlich fachspezifische individuelle Kompetenzen und Fächer sprengende gemeinsame Fragestellungen aufeinander zu beziehen. Es lenkt den Blick zudem auf das argumentative Signum vieler an „Poetik und Hermeneutik“ Beteiligter, Prägnanz mit Präzisionsverzicht zu paaren und gerade auf diese Weise publizistische Resonanzen jenseits des engeren Kreises der Gruppenmitglieder zu erzeugen. Die repräsentative Einbindung der Gruppe in bundesrepublikanische semantische und konzeptionelle Üblichkeiten ließe sich besonders anschaulich an Jauß aufzeigen, dessen Verwendung von politisch aufgeladenen Schlüsselbegriffen wie „Freiheit“ und „Emanzipation“ den weitergehenden sozialphilosophischen Anspruch der Gruppe erahnen lässt. Seine bekanntermaßen gerade nicht nur rezeptions- sondern dezidiert kommunikationstheoretische Wendung literaturwissenschaftlicher Grundbegrifflichkeit markiert die gemeinsamen Wegstrecken, die sich in den Denkbewegungen nicht nur eines Gadamer, Habermas, Luhmann und Jauß ausmachen lassen. Der zwischenzeitlich arg überstrapazierte Begriff der ‚Kommunikation‘ scheint in der Bundesrepublik ab eines gewissen Zeitpunkts als wissensgeschichtliches Scharnier fungiert zu haben, das auch „Poetik und Hermeneutik“ mit einschloss.

3. Aufgreifen. Systematische Potenziale

Auch eine kalkulierte Historisierung wird die Augen nicht davor verschließen dürfen, dass die Kolloquiumsbände von „Poetik und Hermeneutik“ – und zwar nicht nur die späten – weiterhin als stets bereitliegende Referenz geschätzt werden und Anknüpfungspunkte für die geistes- bzw. neuerdings kulturwissenschaftliche Theoriebildung markieren. Systematische Potenziale zu bergen setzt jedoch voraus, die Selbstverständlichkeit, mit der bestimmte Themen unter autorisierendem Bezug auf „Poetik und Hermeneutik“ behandelt werden, auszusetzen und die zu- meist in Fußnoten abgelagerten Rezeptionsschichten von Gruppenimpulsen abzutragen. Für die gegenwärtige Diskussion förderliche Anregungen der Gruppe sollten also gezielt jenseits des Eingeschliffenen gesucht werden – wer über Memoria nachdenkt, zitiert kurzerhand den entsprechenden Band, wer Epochenbrüche zum Gegenstand macht, verweist automatisch auf das hierzu einschlägige Kolloquium – und sich an den derzeit in Konstanz und andernorts virulen-

ten kulturtheoretischen Ambitionen ausrichten.

Hier wären vor allem und in gebotener Kürze vier zu nennen: Der mit dem Doktorandenkolleg „Zeitkulturen“ in den Konstanzer Cluster eingebrachte Versuch, verschiedene kulturelle Modi der Herstellung von Zeitverhältnissen zu rekonstruieren, bedient sich beinahe zwangsläufig aus dem von „Poetik und Hermeneutik“ bereitgestellten Arsenal an Begriffen und Zugangsweisen. Auffallend jedoch und einer genaueren Erörterung bedürftig ist die Diagnose, dass gegenwärtige Theoriebildungen sich stark um eine valide Fassung der Diskontinuität und der ‚Unterbrechung‘ bemühen, während die Diskussionen der Gruppe in Abkehr von einem radikalen Historismus immer wieder um Figuren der Kontinuitätsherstellung kreisten. Zweitens versprechen das Kolloquium zu „Positionen der Negativität“ sowie die gerade von Jauß behauptete konstitutive Janusköpfigkeit von Literatur, deren „Unbotmäßigkeit“ ihrer kommunikativen Funktion, sozial stabilisierende Normen zu vermitteln, keinen Abbruch tue, wichtige konzeptuelle Anregungen für die Thematik der „Hegemonialen Semantiken und radikalen Gegennarrative“. Dieses Spannungsfeld wird im akademischen Jahr 2008/09 einen Schwerpunkt des dem Cluster zugehörigen Kulturwissenschaftlichen Kollegs bilden (s. <http://exc16.de/cms/kolleg-heg-semantiken.html>). Drittens kann ein derzeit in Planung befindliches neues kulturtheoretisches Gravitationszentrum zum „Realen“ Blumenbergs Thesen zur historischen Abfolge unterschiedlicher Wirklichkeitsformationen mit Gewinn in seine Systematik einbeziehen oder Kosellecks Verhältnisbestimmung von Fiktion und geschichtlicher Wirklichkeit aufnehmen. Auch hier liegt es also nahe, die Gruppendiskussionen der frühen Kolloquien in ihrer epistemischen Eigenart zu würdigen und zugleich auf ihre möglicherweise noch nicht realisierten systematischen Potenziale hin zu befragen. Damit wird eine vierte Dimension benannt, in der „Poetik und Hermeneutik“ weiterhin als Impulsauslöser fungieren kann. Dieter Henrichs Vorschläge zu einer Konstellationsforschung haben den philosophiehistorischen Blick gerade auf diejenigen Optionen von Theoriebildungen gelenkt, die zeitgenössisch nicht aktualisiert wurden und in späteren Gegenwarten aufgegriffen werden können. Dies impliziert, dass die Selbstverständnisse von Theorieagenten mit dem, was sie faktisch unternehmen, nicht zur Deckung kommen müssen. Obgleich nicht im Kreis von „Poetik und Hermeneutik“ zur Diskussion gestellt, können diese Überlegungen Henrichs Anlass geben, die Forschungsgruppe gezielt auf ihre untergründig fortwirkenden Anregungen hin zu untersuchen, die sich jenseits von individuellen oder kollektiven Intentionen abspielen. Systematisch stünde somit die Frage im Raum, wie eine wissenschaftlich weiterhin überzeugende Rekonstruktion erfolgen kann, für die das Selbstverständnis der Beteiligten oftmals Ausgangs-, aber nicht immer Zielpunkt sein kann.